

Lisa & Lukas Repert

Warum wir *glauben*

Wie sich Gott uns zeigte

und wir die wahre Liebe fanden

Wir widmen dieses Buch:

Unseren liebevollen Eltern, die uns kostbar geprägt haben.
Noch immer profitieren wir von alledem,
was ihr tief in uns hineingelegt habt.

All unseren wertvollen Freunden und Geschwistern.
Ohne euch wäre unser Leben trist und wir würden ständig
feststecken. Danke, dass ihr zu uns steht, egal was kommt.

Unserem ersten wunderbaren Sohn Levi Samuel.
Wir lieben dich sehr.

Unserem Retter, Freund und Wegweiser: Jesus.

INHALT

EINLEITUNG	9
KAPITEL 1	
„Wenn das Leben ist, dann will ich es nicht!“ (JESUS RETTET) – Lukas	14
KAPITEL 2	
Jeder muss sich irgendwann entscheiden (GOTT LÄSST DIR DIE WAHL) – Lisa	40
KAPITEL 3	
„Nur Jesus macht wirklich frei“ (GLAUBE AN GOTT MACHT FREI) – Lukas	56
KAPITEL 4	
Geheilt von einer unheilbaren Krankheit (GOTT TUT WUNDER) – Lisa	74
KAPITEL 5	
Es gibt mehr Sinn im Leben für dich als nur einen guten Job (GOTT FÜHRT) – Lukas	94
KAPITEL 6	
Auf Abwegen (GOTT ERZIEHT) – Lisa	119

KAPITEL 7

In der Demut liegt die Kraft

(GOTT SIEGT) – Lukas 141

KAPITEL 8

Beginn der gemeinsamen Reise

(GOTT LIEBT) – Lisa 160

KAPITEL 9

Dein persönlicher Glaube 185

EINLEITUNG

Gott hat in diesem Leben genug Beweise geliefert, um jeden zu überzeugen, der bereit ist, an ihn zu glauben, aber er hat auch einige Zweideutigkeiten hinterlassen, um die Unwilligen nicht zu zwingen. Auf diese Weise gibt Gott uns die Möglichkeit, ihn zu lieben oder ihn abzulehnen, ohne unsere Freiheit zu verletzen.

– Norman L. Geisler und Frank Turek¹ –

Dieses Buch birgt Sprengstoff in sich. Es lässt hinter die Fassaden des Lebens und der Menschen schauen. Ob Atheist oder Christ: Du wirst beim Lesen dieses Buches nicht darum herumkommen, die Frage nach dem eigenen Glauben, nach dem Gott der Bibel und seiner Güte, Gegenwart und Macht in dir aufleben zu lassen.

Die letzten 20 Jahren habe ich in einer Lebensgemeinschaft mit vier Familien gelebt. Auf einem Berg in einem klitzekleinen Dorf namens Laurenziberg. Dieser Ort hatte durch unsere vier christlichen Familien wahrscheinlich die höchste Christendichte Deutschlands. Wenn ein Dorfbewohner krank war, wurde der ansässige Dorfarzt gerufen, wenn einer gestorben war, rief man jemanden von uns.

¹ Norman L. Geisler und Frank Turek: *Um Atheist zu sein, fehlt mir der Glaube*. CMV 2018.

Eines Tages saß ich bei Hubert, einem älteren Dorfbewohner, im Wohnzimmer. Seine Frau war am Tag zuvor gestorben und er bat mich, die Beerdigung zu halten. Er war Atheist und ein recht grummeliger Geselle. Ich hörte ihm erst einmal zu, stellte Fragen über ihn und seine Frau. Er erzählte, wie sehr er darunter litt, dass sein Vater ihn und seine Mutter schon als kleines Kind verlassen hatte. Sein Leben lang suchte er nach seinem Vater. Ohne Erfolg. Seine Augen versteckten sich dabei unter langen, weißen Augenbrauen. Tränenlos. Irgendwie innerlich kalt. Dann erzählte ich ihm von Gott, der das Leben, ihn und seine Frau erschaffen hatte. Einem Gott, der sein Vater sein wollte. Und von Jesus, seinem Sohn. Von der Sünde in der Welt. Die ganze Frohe Botschaft eben.

Plötzlich sah ich, wie große Tränen über seine faltigen Wangen in den dichten, weißen Bart rannen. Hatte ich ihn überfordert? Ich hielt inne und beteuerte noch mal mein Beileid. Dann aber überraschte er mich mit seiner Antwort, die ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde: „Ich weine jetzt nicht wegen meiner Frau. Ich bin erschüttert, dass ich erst 75 Jahre alt werden musste, um diese Geschichte von Gott und Jesus richtig zu verstehen! Warum hat mir das niemand vorher gesagt?“ Sein Herz war plötzlich offen wie eine Sonnenblume, die sich der Sonne entgegenstreckt. So hatte ich ihn noch nie erlebt. Ich betete mit ihm, dass Jesus in sein Herz kommt. Und dann weinte ich mit ihm zusammen und die Tränen schmeckten plötzlich süß. Er hatte nicht nur Gott gefunden, sondern auch seinen himmlischen Vater. Die Suche seines Lebens hatte ein Ende.

Ich traf Hubert nach diesem Erlebnis immer wieder auf meinen kleinen Spaziergängen auf unserem Berg. Er hatte seinen blinden Hund und seine Gehhilfe dabei. Ich blieb immer eine Weile bei ihm stehen und dann erzählte er mir, dass unter dem Himmel, inmitten der Felder, seine ganz persönliche Kirche wäre und er dort mit Gott reden würde. Er wusste nun, wo er nach dem Tod hingehen würde,

und das machte ihn sehr glücklich und zufrieden. Kurz vor Weihnachten 2020 durfte ich seine Beerdigung halten. Da ich mittlerweile mit meinem Mann in die USA ausgewandert bin, war es wirklich ein Wunder, dass ich ausgerechnet dann zurückkam, als Hubert zu Jesus ging. Er hatte seiner Nachbarin gegenüber schon den Wunsch geäußert, dass ich doch seine Beerdigung halten möchte. Und diesen Wunsch hatte Jesus erhört. Hubert starb auf seinem Bett unter einem großen Holzkreuz, das er an die Wand gehängt hatte.

Jesus Christus ist die wichtigste Person, der du in deinem irdischen Leben begegnen kannst. Die Botschaft von ihm ist bei Weitem die wichtigste Botschaft der ganzen Welt. Er schenkt dir nicht nur ewiges Leben, sondern auch Berufung und Vergebung all deiner Sünden. Nun habe ich aber genug Behauptungen aufgestellt. Jetzt zu dir: Wo stehst du gerade? Bist du Jesus gegenüber skeptisch? Oder ungläubig? Stellst du dir zwar immer wieder die Frage, ob es da oben nicht doch etwas gibt, aber hast bisher keine überzeugende Antwort gefunden?

Wunderbar. Dieses Buch ist für dich. Du wirst Jesus durch die Geschichte von Lisa und Lukas begegnen. Er ist es, den du brauchst, um überzeugt zu werden. Du musst nicht 75 Jahre alt werden, bis du ihn in dein Leben aufnimmst. Das hier ist deine Chance.

Du bist schon ein Christ? Gläubig? Aber irgendwie ist Jesus dir fern. Vielleicht fühlst du dich unwürdig oder bist gar enttäuscht von ihm? Dann bin ich so froh, dass du gerade dieses Buch in der Hand hast. Denn du wirst hier Menschen begegnen, denen es genauso ging. Gottlos. Gottesfern. Gottenttäuscht. Aber dahinter wartete etwas ganz Neues auf sie. Das wunderbarste Geschenk der Welt. Und du wirst es in dieser Geschichte finden.

Oder du bist ein feuriger Jesusnachfolger? Du liebst ihn und willst einfach noch mehr mit ihm erleben? Das wirst du. Noch ein paar Seiten weiter und du steckst mitten in einem Jesus-Abenteuer. Seite an Seite wirst du mit Lukas und Lisa mitfiebern, manchmal

auch verzweifelt sein, um dann wieder erleichtert das Buch zur Seite zu legen, weil du den großartigen Sieg erst einmal verdauen musst. Denn je härter der Kampf, desto großartiger der Sieg. Lass dich inspirieren!

Ich kenne Lisa und Lukas, seit sie an die THS-Akademie kamen, welche ich gemeinsam mit meinem Mann 2008 gründete. Lisa kam 2015 und Lukas ein Jahr später. Sie waren beide Studenten, die Gott mir besonders aufs Herz gelegt hatte. Lisa sah ich das erste Mal auf einem ihrer Fotos. Es war aus der Vogelperspektive geschossen und ich schaute in Lisas strahlendes Lächeln, während sie nach oben blickte. Jesus flüsterte mir zu: „Diese Frau habe ich berufen, um den Menschen aus der Finsternis den Himmel zu zeigen.“ Welche tiefere Bedeutung das hatte, erfuhr ich dann erst später.

Lukas wurde von einem guten Freund von mir in mein Büro gebracht. Viele Jahre, bevor er mit seinem Studium an der THS angefangen hatte. „Ich will für Jesus kämpfen! Jesus ist mir das Allerwichtigste“, war einer seiner ersten Sätze. Und genau an diesen Satz dachte ich, als ich viele Jahre später beobachtete, wie Lukas mit einem Putzlappen in die frisch geleerte Biomülltonne kroch, um sie zu säubern. Ich winkte meine Mitarbeiter im Büro ans Fenster und meinte: „Das wird ein starker Leiter Gottes – ihm wird kein Preis zu hoch sein!“

Drei sehr intensive Jahre lang begleitete ich das Leben der beiden. Ich habe mit ihnen gemeinsam gelacht und geweint, gebetet und diskutiert, gekämpft, verloren, gewonnen und gefeiert. Dass aus den drei Jahren dann noch eine weitere tiefe geistliche Verbundenheit folgte, erlebe ich als ein großes Geschenk.

Vor zwei Tagen bekam ich das Buch von Lisa zugeschickt, mit der Bitte, ein Vorwort zu schreiben. Kein Problem, dachte ich mir. Ich wollte nur kurz den Anfang überfliegen, als das Dokument in meinem Maileingang landete, aber es hat mich dann so gefesselt, dass

ich es in einem Rutsch durchgelesen habe. Ich dachte nicht, dass es mich emotional so ergreifen würde. Ich erinnerte mich an viele Momente, als würde ich sie noch einmal erleben. Und wie oft habe ich zwischendurch innegehalten, den Kopf geschüttelt und laut gerufen: „Gott, du bist einfach so wunderbar! Niemand macht es besser als du!“ Und dann war es plötzlich doch nicht mehr so einfach, hier die richtigen Worte zu finden. Was will man dem wunderbaren Wirken Gottes noch hinzufügen? Mir kamen so viele zusätzliche Momente in den Sinn, die nicht in diesem Buch stehen, aber die mich unendlich tief bewegt hatten. Momente, bei denen das Glück der beiden auf Messers Schneide stand, und Momente, die ich gerne in einer Weihnachtskugel eingeschmolzen hätte, um sie jedes Jahr von Neuem zu bestaunen.

Einige der ganz großen Lebensthemen und Lebensfragen werden dir in diesem Buch begegnen. Du wirst sie miterleben, mitbängen, mittrauern, dich mitfreuen und dann mitstaunen, welche Wunder Gott auch heute noch in unserem Leben tun kann. Denn auch in deinem Leben tut er Wunder und ich würde mich nicht wundern, wenn dieses Buch dir die Augen dafür öffnen kann.

Nun wünsche ich dir ganz viel Freude beim Eintauchen in die bewegende und großartige Geschichte von Lisa und Lukas. Schnall dich an, begegne den eindeutigen und zweideutigen Beweisen Gottes, mit denen er sich dir zeigen will. Egal, welche Entscheidung du bezüglich Gott in deinem Leben treffen wirst, eine Entscheidung steht fest und unwiderruflich:

Jesus hat sich für dich entschieden! ER LIEBT DICH, SO WIE DU BIST!

Deine Inga (Leiterin der THS-Akademie)

KAPITEL 1

„Wenn das Leben ist, dann will ich es nicht!“

(JESUS RETTET)

– Lukas

Es ist Montag oder vielleicht Dienstag – wer weiß das schon so genau. Ich liege in meinem Bett und versuche, mich daran zu erinnern, was eigentlich genau in den letzten Tagen passiert ist.

Wir haben am Wochenende mal wieder „alles gegeben“ und uns gnadenlos zerstört. Obwohl man eigentlich nicht unbedingt von Wochenende sprechen kann, wenn man mittwochs oder donnerstags schon anfängt, sich vollzupumpen mit allen möglichen Drogen, die man finden kann, um sich zu benebeln, und montags wieder andere Sachen nehmen muss, um sich aufzupäppeln.

Ich weiß, wie die Tage angefangen haben und wo wir zum „Vor-glühen“ waren, aber es kommt immer wieder ein Punkt, an dem meine Erinnerungen aussetzen. Eines weiß ich aber definitiv: Ich habe viele Dinge gemacht, für die ich mich schäme. Am liebsten würde ich im Erdboden versinken und einfach nicht mehr da sein. Aber das ist nicht das Schlimmste. Vor allem hoffe ich, dass ich nichts getan habe, wofür ich eine Anzeige bekommen könnte, denn die Worte des Richters bei meinem letzten Gerichtstermin beschäftigen mich immer noch: „Das war das letzte Mal, dass Sie einfach so davonkommen. Beim nächsten Mal wird es auf jeden Fall eine Haftstrafe geben, die wir dann wahrscheinlich nicht zur Bewährung

aussetzen.“ Also versuche ich mich weiter krampfhaft daran zu erinnern, was am Wochenende passiert ist. Habe ich wieder irgendwen verletzt oder geschlagen? Habe ich etwas gestohlen oder kaputt gemacht? Haben Kameras irgendetwas davon aufgenommen?

Wir sind der absoluten Überzeugung, dass Mischkonsum das Einzige ist, was den perfekten Ausgleich schafft und einem die bestmöglichen Voraussetzungen für ein Wochenende voller Spaß liefert. Das heißt so viel wie: Wir fangen mit Amphetaminen an, um Energie für drei bis vier Tage ohne Schlaf zu haben, gleichzeitig kiffen wir genug, um uns nicht direkt zu überdrehen, und Alkohol ist sowieso das Einzige, was an Getränken erlaubt und vorhanden ist. Bier nennen wir „flüssig Brot“ und nutzen es, um unseren Körpern überhaupt irgendwelche Nährstoffe zuzuführen. In der Regel können wir am Wochenende wegen der ganzen Chemie in unserem Körper nichts essen und damit ist Jägermeister die Medizin, um alles im Lot zu halten – vor allem die Stimmung. Je nach Verfügbarkeit nehmen wir auch andere Dinge.

So oder so ähnlich ist es auch vergangenes Wochenende gelaufen. Ich fürchte mich immer noch vor den Konsequenzen, die eventuell auf mich warten. Aber da ich nichts anderes kenne und diese Art zu leben die einzige Form von der ersehnten „Freiheit“ ist, die mir diese Welt präsentiert, gibt es kein Zurück. Anstatt umzukehren und Dinge zu ändern, plane ich lieber die Flucht nach vorn und wühle mich bildlich gesprochen immer tiefer in den Dreck, egal wie sehr ich die Menschen, denen ich noch irgendetwas bedeute, damit verletze. Es ist unser Hobby, psychische Dominanz übereinander zu erlangen. Das bedeutet, dass wir versuchen, die anderen innerlich zu brechen, um Zugang zu ihrem Denken zu bekommen. Das gelang mir anfangs gut – doch im Laufe der Zeit wurde ich schwach und mittlerweile bin ich fix und fertig von diesen Spielen, kurz gesagt: Ich bin einfach nur „durch“.

Ich glaube, das letzte Wochenende war eins der nicht ganz so harten. Ich erinnere mich langsam, wie ich mit Panzertape auf einen Wohnzimmersessel getapt wurde, bis ich mich nicht mehr bewegen konnte, dann wurde mir eine ganze Flasche Jägermeister auf ex eingeflößt. Die hat aber nach wenigen Sekunden denselben Weg wieder nach draußen gefunden. Dann war ich kurz weg. Zum Glück hatte ich genug Drogen im Blut, die mich nach 30 Minuten wieder geweckt haben. Danach sind wir um die Häuser gezogen. Immer auf der Suche nach dem nächsten Adrenalinkick oder sonstigen Dingen, die unseren Puls hochtreiben würden.

Während die Erinnerungen an das vergangene Wochenende zurückkommen, merke ich, wie Scham und Schuld in meinem Herzen deutlich spürbar werden und mich langsam, aber sicher dazu bringen, mich selbst immer mehr zu hassen. Denn während ich jetzt schon wieder das nächste Wochenende plane, stelle ich mir die eine Frage: *Wie konnte es so weit kommen? Wie konnte ich mein Leben so gegen die Wand fahren? Und das, bevor ich überhaupt volljährig geworden bin.* Ich stehe jetzt schon vor den Trümmern meines Lebens. Dabei habe ich genau das gemacht, was mir mein Umfeld gezeigt hat: Ich habe die Drogen genommen, die in der Musik glorifiziert werden. Ich habe mir nichts bieten lassen und als Erster zugeschlagen, wenn mir jemand auf die Nerven gegangen ist (egal ob ich stärker oder schwächer war) – so wie die coolen Typen in den Filmen. Ich habe mir genommen, was ich brauchte, und Geld war immer verfügbar – auf die eine oder andere Art. Nach dem Motto: Wenn du Geld hast, hast du keine Sorgen. Ich habe auf niemanden gehört und nur das gemacht, was ich wollte. Niemand hat mir Befehle erteilt oder gesagt, was ich zu tun oder zu lassen habe. Und obwohl ich alles erreicht habe, was die Welt mir als toll und erstrebenswert präsentiert hat, ziehe ich genau ein Fazit: *Wenn das Leben ist, dann will ich es nicht.*

Diese schwarzen Momente habe ich noch vor Augen, als wären sie gestern gewesen – und doch kommt es mir so vor, als wäre es ein komplett anderes Leben gewesen. Und das war es auch. Denn ich bin heute ein anderer, wie ihr im Laufe des Buches erfahren werdet. Aber wie konnte mein Leben damals überhaupt so aus dem Ruder laufen?

Ich war eigentlich in einer tollen Familie aufgewachsen. Meine Mutter war eine liebevolle und warmherzige Frau und mein Vater ein treuer Versorger der Familie. Er hat immer gearbeitet und mir bestmöglich vorgelebt, was es heißt, ein Familienvater zu sein. Wir waren keine gläubige Familie, obwohl wir an Weihnachten zumindest in meiner frühen Kindheit aus guter Tradition die Weihnachtsgottesdienste besucht haben. Sonst sind wir aber nicht oft in die Kirche gegangen. Wenn wir mal über Gott gesprochen haben, wurde er eher aus einer philosophischen Perspektive betrachtet. Dennoch wurden wir mit Respekt vor Glauben und Gott erzogen. Ich erinnere mich noch gut, wie meine Schwester Fine und ich als Zehnjährige einmal an eine CD von *Die Doofen* kamen und diese hörten und plötzlich das Lied „Jesus war ein guter Mann“ abgespielt wurde. Da hat mein Vater eines seiner seltenen Machtworte gesprochen und uns die CD weggenommen. Er sagte, dass man über Gott und Jesus keine Witze macht, sondern ganz im Gegenteil eine gewisse Ehrfurcht in sich tragen muss. Das war eine der prägenden Erfahrungen im Bereich des Glaubens in meiner Kindheit.

Als ich fünf Jahre alt wurde, zogen wir nach Argentinien, denn mein Vater bekam dort eine Anstellung als Lehrer im Auslandsschuldienst. Dort lebten wir sechs Jahre lang. Es war eine wunderbare Zeit, die wir dort hatten.

Nachdem wir aus Argentinien zurückgekommen waren, begann für die Familie eine sehr schwierige Zeit. Meine Eltern hatten

eigentlich schon mein ganzes Leben lang Probleme in ihrer Ehe, und als wir zurück nach Deutschland zogen, wurde die Situation noch schwieriger. Im Nachhinein denke ich, dass Argentinien eine Art Flucht gewesen war. Wir waren dort als Familie aufeinander angewiesen und dadurch hatte das Zusammenleben in diesen sechs Jahren funktioniert. Doch dieses Konstrukt brach in Deutschland wie ein Kartenhaus zusammen. So kam es, dass meine Eltern sich trennten und auseinanderzogen.

Zu diesem Zeitpunkt störte mich das aber ehrlich gesagt nicht. Ich war eher froh, dass die allabendlichen Streitigkeiten endlich aufhörten und ich wieder in Ruhe einschlafen konnte. Mir und meiner Schwester wurde die Entscheidung überlassen, bei wem wir wohnen wollten, und für mich stand ziemlich schnell fest, dass ich bei meiner Mutter bleiben würde. Doch was mir die Zeit seit meiner Rückkehr aus Argentinien sehr erschwerte, waren der Kulturschock in der Schule und die Tatsache, dass ich privat keinen Anschluss gefunden habe. Ich musste die Klasse wiederholen und hatte dazu kaum bis gar keine Freunde.

Kurz nach der Trennung meiner Eltern wurde ich von einem Mann, der heute ein guter Freund von mir ist, auf eine christliche Freizeit für Teens in meinem Alter eingeladen. Er lebte in dem sehr kleinen Dorf mit circa 120 Einwohnern, in dem auch mein Elternhaus steht und in dem sich jeder kennt. An diesem besagten Tag kam er einfach auf meine Mutter zu und sagte, dass er noch Plätze auf seiner Freizeit frei hätte und dass er sich freuen würde, wenn ich mitkäme. Auf dieser Freizeit habe ich zum ersten Mal das Evangelium so gehört, dass ich es verstanden habe und ansprechend fand. Auch wenn es nur ein sehr kurzes Vergnügen war (da ich mir am dritten Tag den rechten Arm gebrochen und deswegen den Rest der

Freizeit verpasst habe), haben mir die Botschaft und die Atmosphäre so gut gefallen, dass ich von da an jedes Jahr auf diese Freizeit mitgefahren bin. Zurückblickend kann ich sagen: Gott hat mit meinem ersten Freizeitbesuch angefangen, mein Leben in die Hand zu nehmen und in allen Bereichen zu segnen.

Im Jahr nach der Freizeit kam ich in eine neue Klasse. Ab dem Zeitpunkt wurde alles anders. Schulisch fingen die Dinge an, besser zu laufen. Aber vor allem habe ich zwei Jungs kennengelernt. Und die kann ich, trotz einer Funkstille während meiner Drogenphase, auch heute noch meine besten Freunde nennen: Samuel und Martin waren zu dem Zeitpunkt die Engel, die Gott gesandt hatte, um mein Leben zum ersten Mal zu retten. Die beiden wurden nicht nur meine besten Freunde. Es stellte sich auch noch heraus, dass beide, unabhängig von mir, auch die christlichen Freizeiten von demselben Träger besucht hatten und sie toll fanden. Außerdem waren Samuels Eltern in der methodistischen Kirche und ich sah zum ersten Mal, wie eine Familie wirklich im Glauben lebte. So kam es, dass wir in den folgenden drei Jahren immer zusammen auf diesen christlichen Freizeiten waren und dort jedes Mal aufs Neue vom Glauben und vom Evangelium sehr stark angesprochen wurden.

Ich erinnere mich noch genau daran, dass ich auf einer dieser Freizeiten am Abend nach einem Gottesdienst das Gespräch mit einem Mitarbeiter gesucht habe. Er ermutigte mich, im Gebet mein Leben ganz in Jesu Hände zu legen und ihn einzuladen, mein Herr zu sein. Das haben wir dann auch zusammen gemacht. Zu diesem Zeitpunkt war für mich noch nicht zu erahnen, wie wichtig und wertvoll dieser Abend für mein Leben sein würde. Als ich Gott vor Kurzem im Gebet gefragt habe: „Warum ich? Warum hast du mich gerettet und aus allem rausgeholt? Gott, es gab keinen Grund, warum du mich hättest erwählen sollen, ganz im Gegenteil, es gab Tausende gute Gründe, warum du mit mir nichts zu tun haben wollen solltest!“, hat er mich an diesen Abend auf der Freizeit erinnert

und mir gezeigt, dass ich an dem Abend einen Bund mit ihm eingegangen bin. Und auch wenn ich den Bund gebrochen und verlassen habe, hat er diesen Bund niemals vergessen und sich an sein Versprechen gehalten!

Auch wenn wir als Teenager schon Gott gesucht und uns gegenseitig im Glauben ermutigt haben, waren wir doch trotzdem alle keine Kinder von Traurigkeit, wie man so schön sagt. Wir haben früh angefangen zu rauchen und mit den älteren Jungs zusammen zu trinken. Ich erinnere mich noch genau, wie wir uns an dem Geburtstag eines meiner Freunde zum ersten Mal hinter dem Holzhaufen eine Zigarette geteilt haben. Kurze Zeit später waren wir sehr junge Kettenraucher. Mit 15 haben Samuel und ich auf unserer letzten Freizeit mal versucht, das Rauchen wieder zu lassen, aber es nicht geschafft.

Da wir auf dem Dorf aufgewachsen sind, war Alkohol ein ständiger Begleiter. Für uns war es normal, dass wir schon sehr früh jedes Wochenende genutzt haben, um uns komplett abzuschiefen. Wir tranken harten Schnaps und waren stolz drauf, wie voll wir waren. Das war scheinbar ein Zeitgeist, denn auf einmal fingen in den Nachrichten die Berichte über eine Generation der Komasauf-Jugend an. Aber anstatt gewarnt oder schockiert zu sein, fanden wir es sogar cool. Das motivierte uns erst recht dazu, uns jedes Wochenende komplett die Lampen auszuknipsen. Vielleicht fragst du dich, ob wir diese Art zu leben nicht als Widerspruch zu unserem Glauben gesehen haben, und das ist eine berechtigte Frage. Wir haben zwar über den Glauben gesprochen und uns immer wieder darüber ausgetauscht, aber ehrlich gesagt denke ich heute, dass wir unsere Entscheidung für Jesus zwar ernst gemeint hatten, ihn aber nicht konsequent Herr über unser Leben haben sein lassen. Unser Glaube hat

unser Leben nicht verändert und zu einem christlichen Lebensstil geführt, sondern war eher eine Addition zu unserem alten Leben.

In unserem damaligen Umfeld lernte man auch schnell andere Typen kennen. Die einen setzten auf Gewalt als zusätzliches Ventil für ihre angestauten Emotionen und die anderen auf Drogen. Da war für meine Freunde aber ein Wendepunkt erreicht: Während ich sehr offen und anfällig für weitere Extreme war, haben sie an diesem Punkt einen Schlusstrich gezogen. Ich hingegen wurde von den Drogen und dem Extremen auf seltsame Weise angezogen – je mehr ich kennenlernte, desto mehr. Ich wollte das komplette Programm, die ganze verdorbene Welt. Die tat sich nun langsam vor mir auf, aber getarnt im Licht der Party, sodass ihr wahres Angesicht kaum zu erkennen war. Und der Sog zog mich immer weiter. Es fing mit 15 Jahren an. Da rauchte ich zum ersten Mal Marihuana. Das wurde mir aber sehr schnell zu langweilig, da man nach dem Konsum so viel verpasste. Dann lernte ich andere Drogen kennen. Und zwar Drogen, die einen tagelang wach sein lassen und einem auch eine „neue Dimension“ eröffnen. Diese Drogen wurden schnell zum Inhalt meines Lebens. Natürlich bemerkte meine Mutter die Veränderung, aber ich ließ mir von niemandem etwas sagen oder verbieten. Egal was sie an Regeln oder Maßnahmen versuchte, ich ignorierte sie einfach und machte mein Ding. Denn es war nicht nur die Droge, die mich anzog, sondern viel mehr das Extreme! Das Leben in einer Gesellschaft fern von dem, was der Durchschnittsbürger kennt: Das war es, was ich wollte. Und darauf ließ ich mich auch ein, mit jedem Schritt ein bisschen mehr. Ich ging bis zu dem Punkt, an dem auf einmal der dunkle Vorhang aufging und ich sah, dass auf der Bühne meines Lebens nur noch ein Haufen Scherben lag.
